

Die Seeländer Ueberschwemmungschronik

Autor(en): **Friedli, Emanuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 11

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tat einen Seitenblick nach der Mauer des Rosengartens, an der die wilde Rebe wucherte.

Bald kam die Gasse, die ihn am meisten nach Bern gezogen. Er wollte sie aber nicht von unten herauf sehen, und die andere auch nicht. Er kam deshalb von der Kramgasse her durch das Zwybelengässchen.

Ein Gelächter von spielenden Kindern schlug ihm entgegen. Im Rehr flog ein Wind zum Fenster herein und blähte eine Gardine. Wo damals die Grämplerin gesessen, spannte jetzt ein Schuhmacher den Riemen übers Knie.

Und die Schmiede? — Ja, wo er einst den Amboss gehämmert, feilten sie jetzt an Grabgittern und rostigen Schlüsselfärten herum. Ein kleines Feuerlein flackerte zu hinterst in der Schlosserei.

Nur der Brunnen zwischen den Häusern grüßte fröhlich plaudernd herüber. An seinen Wänden hingen noch immer die Pferdegeschirre. Daneben standen Eimer mit Wäsche darin.

Sonst schien ihn niemand zu kennen in der hintersten Gasse und er kannte auch niemanden mehr. Er dachte: Alles ist noch wie damals und doch ist alles anders. Auch das Schlosserhäuschen hatten sie wegrasiert. Jetzt ragte ein hohes Haus zum Himmel. Zu ebener Erde befand sich ein Gemüseladen. Bernhard sah flüchtig zur Türe herein. Ach, die dicke Grämplerin lebte noch? — Die wollte wohl hundertjährig werden! —

Blauer Rauch flatterte jetzt aus der Metzgerei gegenüber und verstopfte ihm einen Augenblick den Atem. Aus dem Schlachthaus drang dumpf das Brüllen des Viehs und ein gedämpfter Schlag.

Aber die Salzbutte in der Metzgergasse, bei Gott, die brauchte er nicht zu suchen. Die stand noch gerade so eng und schmalbrüstig wie damals. Kinder spielten davor und ein junger Hund patzte um sie. — Eine kleine Weile sah Bernhard den Kindern zu, weil ihm ein Bueb besonders auffiel.

Dann trat er in das Lädchen. Niemand war darin. Er wartete und sah um sich. Aus dem Oberstod filzten jetzt hastige Tritte die Stiege herunter, und jemand rief schon vom Ausgang aus: „Nüt für unguet, daß d'r so lang heit müesse . . .“ schwieg und starrte auf den Mann im Laden, und sagte schließlich mit hochrotem Kopf, aber lächelnd gefaßt: „Was hätten-er sölle ha?“

Bernhard beachtete jedoch die Frage nicht. Mit raschem, aufleuchtendem Blick hatte er Babetkli erkannt und sich dann abgewandt. Nun suchte sein Blick interessiert im Laden herum. Sonderbar, hier hatte sich gar nichts verändert;

hier sprach so Altbekanntes zu ihm. Dort hing noch das Plakat vom Grandkaffee, die Kase, die die Pfote leckt, und an der untersten Schublade am Fächersthrank ersetzte noch immer eine Hafenschraube den Zugknopf. Hinten zitterte im Luftzug der blumige Vorhang, aus dem Babetkli einstmals so oft getreten, wenn er in den Laden kam, und darüber hing der lächelnde General Dufour. Es roch noch immer nach Seife und allerlei Gewürzen.

Ein Heimweh riß an Bernhard.

Hinter ihm stand Babetkli und stützte sich am Ladentisch. Aufrecht stand sie und strahlte in ihrer Reife.

Mit einem Ruck wandte sich Bernhard um und sah ihr mit einem verlegenem Lächeln in die Augen.

„Ich bin der Bernh . . .“ hub er zu reden an. Aber Babetkli streckte ihm wehrend die Hand entgegen und sagte ganz einfach: „Ich weiß, . . . Grüß Gott, Bernhard, . . . meinst, ich hätte dich nicht sogleich erkannt?!“ —

„Ja, der Vater schafft die Waldschmiede nimmer allein, — aber auch so,“ ergänzte er schnell, „wäre ich wieder gekommen! — Ich bin nicht vergeßlich, Babetkli, . . . wo ist er?“ —

Sie traten unter die Ladentüre zurück: „Der dort mit dem braunen Krusellopf, der Kommandierer, der . . .“ —

Ein zärtlicher Glanz leuchtete in Babetklis Augen. Und ein Stolz bäumte sich wider Willen in Bernhards Brust. Er sagte aber bloß: „So so, . . . jetzt mühte ich eigentlich zum Vater in die Länggasse, aber vorher gibt es noch etwas zu reden zwischen uns, denke ich, und wenn es dir recht ist.“

Babetkli erstaunte und riß die Lider auseinander.

„Wenn du meinst,“ strahlte sie ihn an, und schritt aufrecht und mit wiegendem Gang dem Vorhang zu. „Nachher hole ich die Mutter, es geht ihr recht ordentlich. — Nur der Vater ist schon lange von uns gegangen.“ —

Als Bernhard wieder auf die Gasse trat, war draußen der Sommertag bereits vergangen. Heugeruch lag in der Gassenluft und hinter dem Turm der katholischen Kirche lugte die Sichel des Mondes hervor.

Bei der Grämplerin in der Brunnengasse aber stand Frau Liseli, die neue Wirtin aus dem „Güggeli“, und horchte mit gespannten Ohren.

„Was dir nid säget!“ —

„Ja, ja, er isch dür d'Gäß abcho, u het bi mir ine grännet!“ —

„Wär hätt' jeß das o dänkt,“ sagt Frau Liseli mit einem tiefen Aufatmen und stellte auf alle Fälle das Körbchen wieder ab, „daß die zwöi no einisch zäme hämi!“

— Ende. —

Die Seeländer Ueberschwemmungschronik.

Aus „Ins, Seeland erster Teil“ von Emanuel Friedli, Verlag H. Franke.

Als nacheiszeitlicher Stausee breitete sich von Entrenches bis Altren der große eine Seelandsee. Allein die Schuttkegel, welche die Orbe gegen Pferten, die Bruije gegen Wislisburg, die Mar gegen Chalmach, Siffelen und Solothurn hin wälzten, sowie die Vertorfung der angrenzenden Sümpfe verkleinerten die Seefläche. Indem jedoch die Aareschuttmassen über die Flächen von Megerten und

Studen sich festsetzten, gerieten sie in das Zihlbett hinein, was den einen Flußarm vollständig verstopfte, den andern in seiner Sohle um mehrere Fuß erhöhte. So floß die Zihl in den Bielersee zurück, anstatt us ihm ufa. Es gab in den Jahren 350 bis 650 einen neuen, zusammenhängenden See von Orbe bis Biel und von Wislisburg bis Walpertswil. In Wislisburg drang



Jm Vinelz- und Erlach-Brüel.

das Wasser unter der alten Kirche durch bis in die Gräfte der Bischöfe, was im Jahre 581 das Züngle des Bischofs nach Lausanne veranlaßte. Noch heutige Anzeichen deuten darauf, daß auch der Neuenburgersee damals vom Chamblon bis unterhalb Zühlbrugg reichte, und der Bielersee von St. Johannsen bis zum Pfeidwald bei Brugg. Ja, ein Uebergreifen dieses Sees nach Osten und zeitweilige Abschnürung eines eigenen Hagued-Epsach-Sees, sowie sogar eines Brüttelensees, die allerdings immer nur dünn (seicht) gewesen sein können, wird durch die tiefen Mööser dieser Striche bewiesen. Als einzige menschliche Wohnung in der angrenzenden Moorwüste erscheint lange Zeit die Kanaalmühli. Aber die war zu Zeiten völlig isoliert. So hat 1663 ein Insuper des Wassers nit zu der Canalmühli mögen.

Jahrhunderte hindurch schweigend, versetzt uns die Geschichte mit einem Mal ins Jahr 1318, wo Solothurn in bekannter Weise der Belagerung entging. Die Aare war bis zu dieser Stadt zurückgestaut worden durch die Emme, die schon damals ihre Herrschaft als „Eggiwylfuehrma“ ausübte, wenn auch das Treiben der einstigen „Schächler“ sie erst nachmals zu ihren fürchterlichsten Ausbrüchen reizte.

Die große Ueberflutung von Dotzigen im Jahre 1440 war nur ein Vorpiel derjenigen von Peter und Paul 1473, wo ein Wolkenbruch die Brüden von Büren, Aarharg und Laupen forttrieb. Am 6. August 1480 aber häi d'Lüt ob Solloburn müessen uf Bäum u Huuble uucha flieh. Am nämlichen Tage wurden die Priester Berns beordert, mit Sakramenten die Aare zu beschwichtigen. 1550 lag Nidau etliche Wochen lang im Wasser, und 1579 het de Pfarrer vo Nidau müessen uf eme Schiffli z'Bredig fahre.

1634 zeigte der Bielersee am Wassertoor z'Neustadt einen Stand, der den höchsten des 19. Jahrhunderts noch um 36 Centimeter übertraf. So kam es zur Ablagerung mächtiger Geschiebe namentlich zwischen Narberg und Dotzigen, welche auch die Gegenden von Schüüre, Schwabernau, Stuede, Negerte in beständige Ueberschwemmungsgefahr setzten. Das veranlaßte in diesem Bereich eine Reihe Sicherstellungen von Wasserwerken, die doch nur ein Leben vo der Sand i d's Muul bedeuteten. Um 1560 flüchteten sich die seit längerer Zeit in Gottstatt betriebenen Mühline und Walfine nach Zühlwil und von da nach Brugg, sonderbarer Weise aber um 1666 die Mühlen von Altreu an die Zühl nach Schüüren. Die lehtern taten dies, weil Solothurn seine Schanzen und seinen Spital in die Aare hinaus gebaut und dem also gestauten Fluß jeglichen Zug genommen hatte: ein klassisches Versumpfungswert.

Es nahte die Mitte des 17. Jahrhunderts mit seiner furchtbaren Jahresreihe 1649 bis 1652. Gleich am Neujahr 1649 ist, wie Predikant Forer in Narberg berichtet, angehender nacht der Aarenfluß vom nüntägigen Ragenwätter vnd windt also vnd dermaßen groß vnd hoch angloffen, daß das waßer die nseren ring an den Töcheren vnder der oberen Brugg Ein schuh hatt überstigen vnd synen viel In den pfuontboumgarten kommen. Am 6. Juni wiederholte sich die schädliche wunderliche wassergröße der Aaren. Was mehr weder ein guter werdschuh höher als die lehte. Man hat obenuß alles vndch vñ den Schwüren salbieren, Im Siechenhuß vñ den vnderen gmachen In die oberen fliehen müßen vnd allenthalben der orten mit schiffen vnd wendligen über die Zühn fahren können. Ist gsin ein ellend vnd Jammer.

Im Jänner 1651 ist währet drei Tagen von Nidau dännen bis ga Solloburn aha ai See gsii. So stand denn auch in Narberg die Aare am 2. bis 6. Januar eines zligen (kleinen) halben Schuchs hoch. Am 2. November des nämlichen Jahres erreichte sie daselbst infolge einer Schneeschmelze beinahe den Boden der nderen Brugg. Am nämlichen Tage ging gegenüber der Leimereu ein Schiff unter, das aus dem Oberland 136 Zentner Eisen nach Brugg führen sollte. Gleich Tags darauf hat die noch steigende Wassergröße das annoch unabgetröschne Korn In etlichen Schwürenwölben (?) bach-naß gemacht vnd vermuhret (g'macht vermuuderen), nit wenig fruchtbare schöne böüm ellendiglich entwurzlet, häg vnd zühn verführt und zerbrochen, den mist entdresstigt vnd entseht, alle vor der oberen Brugg vñ stehende Schwüren Inwendig verwüßt, fünzig vnd nün schaaf, Ein Impp, zwölf stud Rindtonchs samt einem bock vnd Krämer-Esel kläglich ertrendt, vbrige fahrhaab aber mit angst vnd not, kümmerlich errettet worden. Dann Burgerschaft vnd Schifflüt voll vnd toll gsyn vndt miner Wahrnung nit gevolget, da namlich Ich Ihnen by der Abbandung omb die Siben zuvor trüwherkig anghalten, man sölte Ihmm selber (sich selbst) mit dem trund schonen vnd das streng Ragenwätter wol vnbilden (sich in seiner Tragweite vergegenwärtigen), vff daß, wann es In der nacht noot thün, Jedermäniglich einanderen z'troost kommen könne. Wår also (bei solchem Verhalten) kein einziges höiptlin nit zgrund gegangen Im fall Sie mir gefolget hätten.

Neue Verheerungen richtete die Aare 1718 und 1721 zwischen Büren und Worben, 1722 zu Dotzigen und Büetigen an. 1776 wurden zu Dotzigen drütuusig Sucherte überschwemmt. Meienried erlebte fürchterliche Hochwasser 1801 und besonders 1816, in welchem traurigen Jahr die ganze Gegend zwischen Enteroches und Solothurn wieder unter Wasser lag. Da drang die 21 Fuß und 8 Zoll zu hohe Flut der Zühl und Aare zu Menenried in die Wohnstuben, umspülte die Bettstatten der noch Schlafenden,

schwenunte das Heu von den Wiesen, verderbte Fruchtbäume und Reben, schwemmte in gewohnter Weise die gute Erde weg, während sie an deren Platz Sand oder Schlamm hinbreitete. So mit d'Ar isch chon z'fluuderen und uufag'heit isch, het di schlammigi Ankenmilch d's Land ersäuft und ruiniert. Der äint het der arder müeßen tragen.

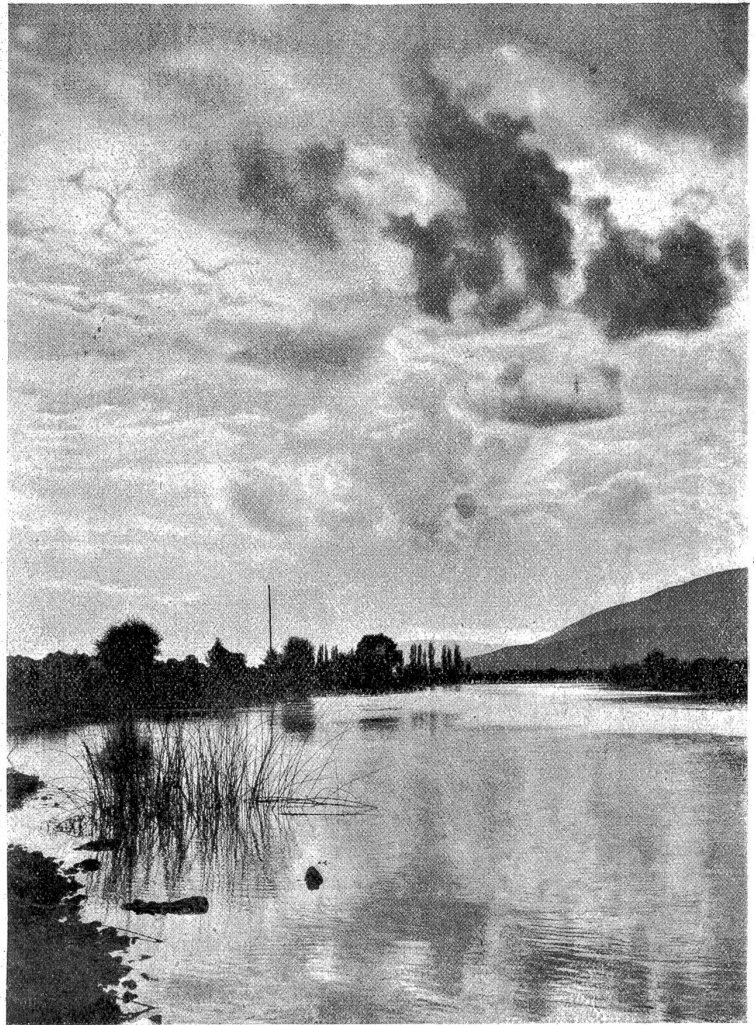
Selbstverständlich war von einem entscheidnen mittelst solcher Beträge keine Rede. Anderorts aber het's gar nüt 'gee, so wenig wie 1802 in Tüschert-Alfermee, wo die Ueberschwemmung einen Schaden von 10,639 L. angerichtet hatte. Da isch der Staat z'arm g'sii, öppis z'gee. Gegenteils kamen nicht wenige Bauernfamilien um den letzten Rappen des Ertrags ihres sauren Schweißes und wurden zur Auswanderung getrieben; so ein älterer Mann mit sechs starken Söhnen. Die Katastrophe von 1828 s. unten. 1830 zählte man innert 84 Jahren 39 Ueberschwemmungen. Am 7. August 1851 ertrank Jean Samuel Zigerli zu Zigerz im eigenen Hause, indem er die vom Hochgitterregen eingestößene Haustüre festhalten wollte. Es gibt dies einen Begriff von der Wassernot dieses Jahres, welche der "Seeländerbote" vom 5. August 1851 ergreifend schilderte.

Die ganz Ebeni von Arberg dänne bis ga Büre u ga Solloburn acha isch äi enziige See. Öppe zeeche Minute obe füür Arberg het si d'Ar düra g'frässe; d'Lit, wo vo allne Site si cho hälffe, häi's nid mögen erwehre. Vo der Brügg z'Arberg bis i d's Dorf Barge isch nid äis Huus ganz bliibe. D'Straße vo Arberg ga Murte und ga Biel si a män'gem Ort ganz uusz'frässe. A par Hüüser si d'Fundament underwäsche, un i äim lauft d'Wasser dör d's Tenn düüra, das es iez numma no e täuffe Graben isch. Vo Büel bis Arberg het ma z'dür e wäag Lit g'sch mit dem halbe Lit im Wasser stah, für das g'mäite G'wächs (Getreide) us em Dräck unja z'zieh. Das, wo no isch g'stande g'sii, ist wi mit der Troole (Walze) i' Woden iha 'drückt. Will Hörböpfelbläke si verruiert. Chappele, Worben u Stuede si förchterlig heerg'noo worde, aber Schwadernau, Schüüre u Meieried, we's mögli ist, no viil herter. Zwüsche Gränche und Solloburn isch als under Wasser.

1856 ist d's Wasser i d's Stedtle Erlach iha g'luffe. Die zwischen Reuenburg und Murten kursierenden Dampfschiffe schlugen der grad Weeg ii, statt dem Lauf der Broye zu folgen.

Da konnten sich auch Szenen wiederholen, wie die von 1870. So de ufferiste Hüüser z'Gamplen isch man im Wäidlig ga Reueburg g'fahre. I mene Husgang het man e Hecht g'fange, wie frücher äinist im Schuelhuus z'Witzwil. Aber dört ist no n es lustigers Stücki passiert. Däm G'husma i der Hütte, Schniider het er g'häife, het der Wäibel solle ga pfände. Aber weege'm Wasser het er nid zum Huus zucka chönne. Ar het si'r Pflicht gemäß dem Schuldner g'rüest, är föll choo. Aber dā het richtig zum B'schäid g'gee: Chumm du zu mier, we d'öppis vo immer witt, i ha mit dier nüt! U der Wäibel het richtig müeßen umkehre, öhni öppis chönnen uuszrichte. Es war dies im nämlichen Jahr 1870, wo Eisenbahnzüge wegen Ueberflutung nicht fahren konnten, und wo auch zu mancher Wohnung jeglicher Weg ist verhaue g'ii.

Am 17. bis 19. Januar 1910 und wieder im Sommer des nämlichen Jahres gaben der noch nicht korrigierte solothurnische Teil der Aare und die damals noch nicht richtig funktionierende Midauerischläufe, welche in dem launassen Winter und Sommer mit all der an ihr geübten „Pegelei“



Bei Landeron.

dem Wasser nid isch Mäister worde, zum vorletzten Mal dem Seeland die alten Ueberschwemmungsknöbte zu kosten. Die in verschiedenen Dörfern aufbotenen und für ganze Nächte uf's Biget (piquet) g'stelte Füllrwehr vermochte nicht, das Eindringen der Fluten bis in die Häuser zu verhindern. Der unersehpfliche Seeländerhumor, welcher doch bereits durch ein schlimmes Weinsehljahr auf eine harte Probe gestellt war, tröstete sich über den Schaden von ere Milione mit dem Hinweis: He nu, so het ma doch jezt ämel Wasser im Chäller, we nid Wü. Ein fragloses Glück im Unglück aber war dem Landwirt beschert: Das het d'Müüs im Bode schön pugt!

Titel Nummer, Sorge und Not waltete in diesem Sommer 1910, wie in geringem Maß auch scho füst, über dem neuen Landgut Seewil zwischen Binelnz und Lüscherz.

Aber selbst das durch den neuen Däntsch gesichert geglaubte Hagneckmoos wurde noch am 14. Juni 1912 von einem Aareinbruch überflutet, dessen Höhe die von 1910 um mehr als einen Meter übertraf. Auch das Eschachmoos geriet zu beiden Seiten des Kanals unter die gelben Wogen, welche auf weite Strecken jegliche Kultur vernichteten. Hier vermochten nicht einmal die durch Sturmgloden aufbotenen Füllrwehre, welche gleich den Zugpferden chnäutäuff im Wasser stunden, die Wasser in ihr Bett zurückzudrängen. Man mußte sie sich selbst verlaufen lassen.